

Der Ilisu-Staudamm: Kultur- und Naturzerstörung im Garten Eden

von Heike Drillisch*

Seit 12.000 Jahren ist der Ort nun bewohnt – Hasankeyf, ein Städtchen am Ufer des Tigris im Südosten der Türkei. Nun ist es vom Bau des Ilisu-Staudamms bedroht, der den Fluss in einen gigantischen Stausee verwandeln soll. Und nicht nur Hasankeyf, sondern hunderte weitere archäologische Stätten und ein vielfältiges Ökosystem stehen vor der Vernichtung durch das Megaprojekt. Doch obwohl das Projekt für weltweites Aufsehen sorgte, als sich im Juli 2009 drei europäische Regierungen wegen der Nicht-Erfüllung von Auflagen bezüglich Umwelt, Kultur und Umsiedlung aus dem Projekt zurückzogen, ist die türkische Regierung entschlossen, das Vorhaben zu realisieren.

Hört auf mit dem Wahnsinn«, appellierte der türkische Popstar Tarkan letztes Jahr an die türkische Regierung und die Finanziere, die das Ilisu-Projekt unterstützen. In Mesopotamien gelegen, dem Zweistromland und der sogenannten Wiege des Abendlands, in der sich der Übergang vom Nomadentum zur Sesshaftwerdung der Menschheit vollzog, sind allein auf dem Gebiet des geplanten Ilisu-Staudamms ca. 300 bekannte, aber noch nicht erforschte archäologische Stätten zu finden. Niemand kann ermessen, welche archäologischen Schätze und neuen Erkenntnisse über die Geschichte der Menschen mit ihnen unter den Fluten begraben würden und für die Wissenschaft verloren gingen.

Der Ilisu-Staudamm ist eines der Herzstücke des Südostanatolienprojekts (türk. Güneydoğu Anadolu Projesi: GAP), das aus 22 Dämmen besteht und nach Aussage der türkischen Regierung den neun überwiegend von KurdInnen bewohnten Provinzen Entwicklung und Wohlstand bringen soll. Allein durch das 1,2 Mrd. Euro teure Ilisu-Projekt würden zigtausende Arbeitsplätze entstehen. Aufgrund der Erfahrungen mit bereits gebauten Dämmen sind die Betroffenen jedoch mehr als skeptisch. Viele sehen in den Stauseen eine Maßnahme der türkischen Regierung, die kurdische Bevölkerung weiter zu entwurzeln. Das Ilisu-Projekt lehnen einer Befragung nach etwa 80% der Betroffenen ab. Neben der drohenden Verarmung der Menschen im Stauseegebiet stößt die bevorstehen-



Abb. 1: Hasankeyf oder Heskif, Türkei 2004 © Wikimedia Commons

de Zerstörung der antiken Stadt Hasankeyf auf besonderen Widerstand.

Hasankeyfs Erbe

Hasankeyf selbst verdankt einen Teil seiner Berühmtheit seiner malerischen Lage am Steilufer des Tigris, mit dem es auf einzigartige Weise verschmilzt. Von der großen Festung am oberen Ufer führt ein in den Felsen gehauener Gang zum Tigris hinunter. Viele Höhlen werden heute noch als Ausflugslokale oder zur Vorratshaltung genutzt.

Der Ort war über Jahrhunderte ein Knotenpunkt des interkulturellen Austauschs. An der Seidenstraße gelegen, haben über 20 Kulturen hier ihre Spuren hinterlassen, darunter für mitteleuropäische Ohren so unbekannt klingende Namen wie die Artukiden und Ayyubiden. Aber auch Römer, Byzantiner und assyrische Christen nutzten und prägten den Ort bereits. Ihre Blütezeit erlebte die Stadt im Mittelalter. Das Mausoleum von Zeynel Bey (s. Abb. 2), das Minarett der Sultan- Süleyman-Moschee und die gewaltigen Pfeiler der Brücke durch den Tigris aus dem 12. Jahrhundert zeugen von architektonischen Meisterlei-



Abb. 2: Das Mausoleum von Zeynel Bey Foto: H. Drillisch

stungen und der Bedeutung der Stadt zu dieser Zeit. Von manchen Gebäuden ist bis heute weder genau geklärt, welche Funktionen sie erfüllten, noch mit welchen Techniken sie errichtet wurden. Zudem verleihen viele weitere Details, z. B. eine spezielle Art, Rundbögen zu bauen, der Stadt ihre archäologische und kunsthistorische Bedeutung (s. Abb. 3). Von der großen Ausdehnung der mittelalterlichen Stadt zeigen sich selbst Historiker überrascht.

Doch auch die heutige kulturelle Vielfalt ist bedroht. Wird der Stausee gebaut, müssen die über 50.000 Menschen im Flutungsgebiet ihre bäuerliche Lebensweise und Landwirtschaft aufgeben. Die völlig unzulänglichen Umsiedlungs- und Entschädigungsgesetze der Türkei ermögli-

chen nicht den Aufbau einer neuen Existenz. Die BewohnerInnen des Dorfes Ilisu, die zuerst von der Umsiedlung betroffen sind, wurden bereits unter Zahlung minimaler Entschädigungen enteignet. Die Beträge, die sie für ein Haus im neu errichteten Umsiedlungsort zahlen sollen, übersteigen die erhaltenen Summen bei weitem. Und Ersatzland steht weder für sie noch für die anderen Dörfer in nennenswertem Umfang zur Verfügung. Den meisten von ihnen wird daher nur der Weg in die Armenviertel der umliegenden Großstädte bleiben, wo Elend, Depression und Mangelernährung verbreitet sind. Einem Großteil der jetzt schon armen Bevölkerung wird mit dem Entzug des Landes die letzte, ein Mindestmaß an Autarkie gewähren-

de Ernährungs- und Einkommensquelle geraubt werden.

Neben den Gärten, Weiden und Obstbäumen werden auch die Spuren der neueren Geschichte von dem Stausee vernichtet werden. Dies reicht von den Gräbern der Vorfahren bis zu Stätten, an denen über blutige Ereignisse der jüngeren türkischen Geschichte Aufschluss gewonnen werden könnte.

Zerstörung der biologischen Vielfalt: Rafet & Co

Auch wenn die drohende Zerstörung Hasankeyfs in besonderer Weise für Empörung in der Türkei sorgt, steht daneben auch die biologische Vielfalt der Region auf dem Spiel. Während sein Zwillingsfluss – der Euphrat – schon durch zahlreiche Dämme aufgestaut ist, fließt der Tigris noch weitgehend frei. Hierdurch bietet er manchen Tierarten eine letzte Zufluchtsstätte. Insbesondere betrifft dies die bis zu einem Meter lange Euphrat-Weichschildkröte (*Rafetus euphraticus*). Sind Weichschildkröten auf der Welt insgesamt schon selten und bedroht, gilt dies insbesondere für *Rafetus euphraticus*. Obwohl ihr Name von dort stammt, ist sie am Euphrat kaum noch zu finden. Wird nun auch noch der Tigris aufgestaut, dürfte diese Art ihrer völligen Ausrottung ein großes Stück näher gebracht worden sein. Um auf diesen drohenden Verlust aufmerksam zu machen, hat die türkische Naturschutzorganisation Doga Dernegi Rafet, die Schildkröte, zum Maskottchen ihrer Kampagne gegen den Ilisu-Staudamm gemacht (Abb. 4 und 5).

Neben der prominenten *Rafet* bietet das Tigris-tal zahlreichen weiteren – teilweise weltweit bedrohten – Tierarten Platz, die die verschiedenen am Fließgewässer zu findenden Ökosysteme nutzen. Flussauen und Kiesbänke bieten Kiebitzen, Rotschenkeln und Flussuferläufern, allesamt Brutvögel, die bei uns immer weiter verdrängt werden, und anderen Tieren Lebensraum. Im angren-

Denkmalschutz der besonderen Art

Aufgrund seiner Besonderheit wurde Hasankeyf 1978 nach türkischem Gesetz unter Denkmalschutz gestellt. Dies hatte zur Folge, dass z. B. Hotelbauten und andere Infrastrukturmaßnahmen, die es der Bevölkerung ermöglicht hätten, Einkommen aus dem kulturellen Renommé der Stadt zu ziehen, verboten waren. Den Bau des Ilisu-Staudamms rechtfertigt die türkische Regierung dagegen damit, dass nur mit seiner Hilfe die nötigen Finanzmittel für archäologische Untersuchungen aufgebracht werden könnten. Zudem würden die wichtigsten Monumente abgetragen und in einem »Kulturpark« wieder aufgebaut, der Touristenströme anziehen werde. Die einschlägigen internationalen Konventionen und Standards, die dem Erhalt von Kulturdenkmälern am ursprünglichen Ort den Vorrang geben, wurden damit allerdings ignoriert. Internationale ExpertInnen, die im Auftrag der zunächst beteiligten europäischen Regierungen die Pläne begutachteten, bescheinigten dem Konzept völlig unrealistische Planungsgrundlagen, so dass ein erfolgreicher Aufbau des Tourismus – selbst mit einem »Kulturpark« – in den Sternen steht. Ebenso wenig ist eine Lösung für die Festung auf dem Steilufer in Sicht: Zwar soll sie über dem Wasserspiegel verbleiben, allerdings muss mit ihrem Einsturz gerechnet werden, wenn über Jahre gewaltige Wassermassen auf das Ufer drücken und es nach und nach aushöhlen. Doch nicht nur das: Jahre nach Veröffentlichung der Pläne gibt es noch immer keine Studie, nach der die Versetzung auch nur eines einzigen Denkmals realistisch erscheint. Im Gegenteil, kritische WissenschaftlerInnen wiesen wiederholt darauf hin, dass aufgrund ihrer besonderen Bauweise die meisten Monumente bei dem Versuch, sie zu zerlegen, zu Staub zerfallen würden. Kaum waren die europäischen Regierungen aus dem Projekt ausgestiegen, sprach die Regierung denn auch nur noch von einer »Konservierung unter Wasser« und davon, Nachbildungen anzufertigen. Sowohl die sogenannten Rettungspläne als auch die umfangreichen ar-



Abb. 3: Historische Rundbögen in Hasankeyf Foto: H. Drillisch

zenden Steilufer finden zahlreiche Fledermausarten und Greifvögel Höhlen und Nistplätze.

Über 400 Flusskilometer des Tigris und seiner Nebenflüsse würde der Stausee bedecken. Ohne die Selbstreinigungskräfte des fließenden Wassers würde sich die Wasserqualität dramatisch verschlechtern und massives Fischsterben wäre zu befürchten. Selbst weit flussabwärts wären die Wirkungen des Damms noch zu spüren, der nicht nur den jährlichen Zyklus von Überschwemmung und Trockenheit völlig umkremeln würde, sondern mit bis zu sieben Meter hohen Flutwellen innerhalb eines Tagesverlaufs eine große Bedrohung für Menschen, Tiere und Pflanzen darstellt.

Eine umfassende Umweltverträglichkeitsprüfung existiert jedoch bis heute nicht. Die Auswirkungen dammabwärts

wurden bisher ebenso wenig untersucht wie die Auswirkung des Ilisu-Damms im Zusammenhang mit weiteren geplanten Dämmen. Die irakische Regierung äußerte daher wiederholt ihre Ablehnung des Projekts, wurde aber entgegen dem Völkerrecht nicht angemessen in die Planung einbezogen.



Abb. 4: Rafet am Infostand von Doga Derneği beim Weltwasserforum in Istanbul im März 2009 Foto: H. Drillisch



Abb. 5: Rafet fordert im Oktober 2008 in Berlin gemeinsam mit einem deutschen Organisationsbündnis die Rücknahme von Hermesbürgschaften für Ilisu.

chäologischen Untersuchungen entpuppten sich als leere Versprechen.

Tragischerweise kam es im Juli 2010 zu einem Felsabsturz mit einem Todesopfer. Die Regierung nutzte dieses Ereignis, um den Zugang zur Festung komplett zu sperren, wodurch der bisher rege Besucherstrom zum Erliegen kam. Die vom Tourismus abhängige Bevölkerung der Stadt ist daher schon jetzt mit dem Verlust ihrer Haupteinkommensquelle konfrontiert. Statt nun aber umfangreiche Sicherungsmaßnahmen vorzunehmen, wie sie von der Initiative zur Rettung von Hasankeyf gefordert werden, überlässt die türkische Regierung die BewohnerInnen ihrem Schicksal und hat ein zusätzliches Argument, den Bau des Staudamms voranzutreiben.

Internationale Standards für internationale Finanzierung?

Nach zähen Verhandlungen und massiven Protesten im eigenen Land bewilligten die Regierungen Deutschlands, Österreichs und der Schweiz 2007 staatliche Exportkreditversicherungen (Hermesbürgschaften) für die Beteiligung von Unternehmen am Ilisu-Projekt. Nach jahrelangen Auseinandersetzungen darüber, ob das Projekt mit internationalen Standards in Einklang gebracht werden könne, knüpften die Regierungen 153 Auflagen an die Bürgschaften. Diese umfassten die Bereiche Umsiedlung, Kulturgüter, Umwelt und grenzüberschreitende Auswirkungen. Ein internationales Expertengremium sollte die Umsetzung der Auflagen überwachen. Nach vernichtenden Berichten dieser ExpertInnen über die Fähigkeit und Bereitschaft der türkischen Behörden, internationale Standards tatsächlich einzuhalten, und einer breiten Kampagne von Nichtregierungsorganisationen und Einzelpersonen gegen die europäische Beteiligung am Projekt, zogen die Regierungen Deutschlands, Österreichs und der Schweiz im Juli 2009 die Bürgschaften wieder zurück. Die beteiligten Privatbanken DEKABANK, BANK AUSTRIA / UNICREDIT

und SOCIETE GENERALE sowie die meisten Unternehmen, darunter der Stuttgarter Baukonzern ZÜBLIN, folgten dem Ausstieg. Lediglich der österreichische Konzern ANDRITZ hält weiter an dem Vorhaben fest und ermöglicht damit die Weiterführung. Die Einhaltung internationaler Standards ist bei ihm offensichtlich nur ein Lippenbekenntnis.

Gegenwärtiger Stand

Während sich die ursprünglichen Ankündigungen, bei einem Rückzug der Europäer würde China die Finanzierung bereitstellen, nicht bewahrheitete, sprangen Anfang 2010 die türkischen Banken Akbank, Garanti-bank und Halkbank ein. Seit dem Frühjahr 2010 werden die zwischenzeitlich gestoppten Bauarbeiten weitergeführt. Den BewohnerInnen der Dörfer im Baustellengebiet wurde angekündigt, im Sommer 2010 ihre Häuser verlassen zu müssen, doch weigern sie sich nach wie vor, das zu tun und damit in eine Verschuldungsspirale zu geraten.

Mittlerweile wurden den BewohnerInnen von Ilisu in Anwesenheit von Ministerpräsident Erdogan mit einer feierlichen Zeremonie die Schlüssel für neue Häuser im Umsiedlungsort übergeben. Der Alltag in ihrem alten Dorf wird zunehmend unerträglich: Lärm- und Staubbelastung nehmen ständig zu, und ein Teil der Gärten wird für die Bauarbeiten beansprucht und ist nicht mehr nutzbar. So fehlen bereits jetzt das tägliche Gemüse und Futterpflanzen für die Tiere. Doch die Zukunft sieht noch düsterer aus, da in Neu-Ilisu kein Platz für Vieh vorgesehen ist: »Selbst wenn wir mit Luxushäusern enden würden, wie sollen wir leben ohne Felder zum Säen und Wiesen für unsere Tiere?« fragt daher der Bürgermeister von Ilisu, Mehmet Celik. »Häuser statt Brot und Vertreibung statt Umsiedlung scheint die Devise der türkischen Regierung zu sein.«

Notwendiges Bauernopfer oder Welterbe?

Nachdem, auch aufgrund der jahrelangen kämpferischen Auseinandersetzungen zwischen der Kurdischen Arbeiterpartei PKK und den türkischen Sicherheitskräften in der Region, von Regierungsseite kaum Gelder für die Entwicklung der Region bereitgestellt wurden, betont die türkische Regierung jetzt, die Kulturgüter seien in so schlechtem Zustand, dass einer Überflutung nichts im Wege stünde. Entgegen allen Beteuerungen, Hasankeyf werde gerettet, wird es als Bauernopfer behandelt, das erbracht werden müsse, um der Region ökonomischen Fortschritt zu bringen. Dem halten KritikerInnen entgegen, dass Hasankeyf und das angrenzende Tigris-tal den Rang eines UNESCO-Weltkultur- und -naturerbes verdient habe. Der türkische Naturschutzverein listet in einer Studie auf, dass das Gebiet neun von zehn Kriterien der UNESCO erfüllt. Einziger Haken daran: Der Antrag auf Anerkennung als Welterbe muss von der jeweiligen Regierung gestellt werden. Dies hat die türkische Regierung bisher aus naheliegenden Gründen abgelehnt.

Dammbauten und kein Ende?

Und nicht nur in Hasankeyf, auch in anderen Teilen des Landes zögert die türkische Regierung nicht, die kulturelle und biologische Vielfalt des Landes dem Bau von Staudämmen zu opfern. Seien es die phantastischen Mosaik aus der Römerzeit in Zeugma, die 2000 in den Fluten des Birecik-Stausees verschwanden, die antike Badestätte Allianoi, die trotz mehrfacher gerichtlicher Aufschübe geflutet werden soll, oder seien es das unter Naturschutz stehende Dersim-Tal oder das Coruh-Tal an der Schwarzmeerküste, in denen eine ganze Serie von Staudämmen geplant sind. Für insgesamt 2.000 große und kleine Staudämme und Wasserkraftwerke liegen Pläne in den Schubladen der zuständigen Behörden. Nur ein gründliches Umdenken, das der kulturellen und biologischen Vielfalt – ebenso wie den Menschenrechten, die bei den bisher realisierten Staudammprojekten regelmäßig massiv verletzt wurden – den ihnen gebührenden Stellenwert einräumt, wird verhin-

dern können, dass es zu einem weiteren gigantischen Verlust an Vielfalt kommt.

Denn obwohl Staudämme zu Entwicklung und Fortschritt beitragen können, tun sie dieses sehr häufig nicht. Zu diesem Schluss kam schon die mit Staudammbauern und -kritikerInnen besetzte Weltstaudammkommission (WCD) in ihrem 2000 veröffentlichten Bericht. Sie nennt sieben strategische Prioritäten als Voraussetzungen, damit Staudämme künftig den Menschen nützen:

- die Gewinnung von Akzeptanz,
- eine umfassende Analyse von Alternativen,
- die Altlasten existierender Dämme zu beheben,
- Flüsse und Lebensgrundlagen zu erhalten,
- Ansprüche anzuerkennen und den Nutzen zu teilen,
- die Einhaltung von Abmachungen und
- Flüsse für Frieden, Entwicklung und Sicherheit zu teilen.

Bisher zeigt die türkische Regierung keinerlei Anzeichen, diese Empfehlungen, die aus den Erfahrungen zahlreicher Betroffener weltweit resultieren, zu beherzigen.

In der türkischen Zivilgesellschaft findet dieses Umdenken dagegen bereits statt. Die vielen Prominenten – MusikerInnen wie Tarkan, Gencebay, Aksu und Aynur, der Nobelpreisträger Orhan Pamuk und zahlreiche Schauspieler – die sich gegen den Bau des Ilisu-Staudamms aussprechen, haben dazu beigetragen, die negativen Begleiterscheinungen von Staudämmen bekannt zu machen. Seit diesem Jahr haben sich zahlreiche Antistaudamminitiativen offiziell zusammengeschlossen, um sich gemeinsam für den Erhalt von Flüssen und Lebensgrundlagen einzusetzen. Damit ist in der Türkei eine starke zivilgesellschaftliche Bewegung entstanden, die sich gegen den weiteren Verlust der biologischen und kulturellen Vielfalt zur Wehr setzt.

*) Heike Drillisch ist Ethnologin und Koordinatorin von GegenStrömung, einem Netzwerk von Nichtregierungsorganisationen, das sich für die Einhaltung internationaler Standards bei Auslandsprojekten deutscher Akteure und den Stop des Ilisu-Staudamms einsetzt.

Weitere Informationen:

www.dogadernegi.org
www.gegenstroemung.org, www.stopilisu.com, www.hasankeygirisi.com

Der Elbe-Saale-Kanal: Absurder Aufbau Ost?

von Ernst Paul Dörfler*

Flusslandschaften sind die hot-spots der Biodiversität. Flüsse und Auen beherbergen von allen Ökosystemen die größte Zahl an wild lebenden Tieren und wild wachsenden Pflanzen. Fließende und stehende Gewässer, Wälder, Wiesen, Kies- und Sandbänke sowie Dünen bieten ihnen Lebensraum. Im Biosphärenreservat »Flusslandschaft Elbe« wurden 1050 Pflanzenarten nachgewiesen. Die Zahl der Tierarten bewegt sich in der Größenordnung von über 5 000. An der Elbe reihen sich fast lückenlos die FFH-Gebiete; 10 Europäische Vogelschutzgebiete zählt man entlang des Stromes, 400 km lang ist das UNESCO-Biosphärenreservat »Flusslandschaft Elbe«, dazu kommt noch das UNESCO-Welterbegebiet »Dessau-Wörlitzer-Gartenreich«. Mehr kann man einen Fluss kaum schützen...

Vom Bekanntheitsgrad steht die »Mutter Elbe« im Schatten vom »Vater Rhein«. Die Bevölkerungsdichte beträgt nur etwa ein Zehntel, Industriestandorte fehlen weitgehend oder sind geschrumpft bzw. stillgelegt. Um so mehr ist Platz für Natur. Die Elbe ist der letzte, noch naturnahe und frei fließende Strom in Mitteleuropa. Auf über 600 Kilometern blieb er bis heute verschont von Querbauwerken. Der Fluss ist bis Geesthacht auf dieser Länge frei von Staustufen und Schleusen. Doch die Zukunft der Elbe ist strittig. Naturnaher Fluss oder technisch ausgebaute Wasserstraße? – das ist die Frage. Um keinen zweiten Fluss Deutschlands wird so hart und ausdauernd gefochten, wie um die Elbe und ihren größten Nebenfluss, die Saale. Wir stehen vor einer Richtungsentscheidung, wie wir mit unseren Flüssen in Zukunft umgehen wol-



Abb. 1: Derartige Baumaßnahmen laufen seit Jahren an vielen Abschnitten der Elbe ohne UVP und ohne Öffentlichkeitsbeteiligung – hier im UNESCO-Welterbegebiet Dessau-Wörlitz – allein auf der Grundlage von Baugenehmigungen aus den 30-er Jahren des letzten Jahrhunderts. Foto: E. P. Dörfler